

## ACHTZEHNTE KAPITEL.

---

### Auf festem Boden.

*Tagesanbruch. — Die Vermissten sind nirgends zu erblicken. — Die »Polaris« auf Strand. — Das Wrack wird abgetakelt. — Man schreitet zum Bau einer Hütte. — Avatok und Majuk. — Chester als Baumeister. — Die Dienste der Eskimos. — Polaris-Haus. — Wildfährten. — Wissenschaftliche Arbeiten. — Hervorragende Persönlichkeiten. — Die Hausordnung. — Der Kater Thomas. — Hungersnoth in Ita. — Die Eisfuchse. — Mangel an Holz.*

---

Ein trüber Polartag begann zu dämmern, und die Sonne stand noch tief unter dem Horizonte, als wir uns die letzten Reste eines wenig erquickenden Halbschlummers aus den Augen wischten und auf das Verdeck traten. Nach und nach, als es heller wurde, konnten wir uns mit Hilfe der Karte orientiren: wir befanden uns etwa 40 Meilen nördlich von unserer letzten mit Bestimmtheit festgelegten Position, etwa in der Mitte zwischen den Littleton-Inseln und Cairn-Point, ohngefähr 5 Meilen westlich von der Küste.

Chester und Heinrich erstiegen das Krähenest, um nach unseren vermissten Gefährten zu sehen. Ersterer gewahrte durch das Fernrohr auf einer treibenden Scholle kleine dunkle Gegenstände, die er für Proviantssäcke hielt; Heinrich hielt sie für Gesteinstrümmer, sicherlich waren es nicht Menschen. Da vorerst keine Hoffnung vorhanden war, die Vermissten aufzufinden, da wir kaum vermuthen konnten, in welcher Richtung sie zu suchen seien, dachten wir zunächst an unsere eigene Rettung. Wir durchspähten die eisumgürtete Küste von Nord nach Süd und von Süd nach Nord, um eine Fahrstrasse nach dem Ufer zu entdecken, aber die Schollen und Felder lagen dicht gepackt.

Gegen 8 Uhr sprang eine leichte nordöstliche Brise auf, welche nahe bei dem Schiffe einige Waken öffnete. — Dieser Laune des Zufalls verdankten wir unsere Rettung. Rasch wurden die Feuer mit frischen

Kohlen beschickt, die Schraube und das Ruder untersucht, und wider Erwartung in gutem Zustande gefunden. Allmählig kamen wir der Küste näher; allein es war ein schweres Stück Arbeit, denn manche grosse Scholle musste aus dem Wege geräumt werden, und wir hatten nicht über ein einziges Boot zu verfügen. Die dienstthuenden Matrosen sprangen auf kleine Flarden, die sie vermittelt ihrer Bootshaken fortbewegten, und warfen auf den grösseren Feldern Eisanker aus, an welchen das Schiff durch die engen Passagen gewarpt wurde. Oft dauerte es eine Viertelstunde, ehe wir zehn Fuss gewannen; aber später frischte der Wind und wir setzten Segel.

Wenige Minuten vor 12 Uhr, als die Sonne zum letzten Mal im Jahre sich über die Bergespitze im Süden erhob, erreichten wir die Küste. Das Fahrzeug wurde auf Strand gesetzt — wir waren gerettet.

Aber froh sein konnten wir nicht. Das Schicksal unserer armen Gefährten drängte sich wie ein zudringliches Gespenst zwischen uns und das Gefühl, das man nach überstandener Gefahr gewöhnlich empfindet. Der Anblick jener berstenden Scholle mit den jammernden Menschen liess sich so leicht nicht vergessen; der bange Ruf: »Lebewohl Polaris!« klang uns noch deutlich in den Ohren. Wenn jene Scene einen befriedigenden Abschluss gefunden hatte, so mussten die Verhältnisse günstiger zusammengewirkt haben, als man sich vorstellen konnte. Wollten wir uns nicht selbst betrügen, so mussten wir die Neunzehn unter die Zahl der Gewesenen rechnen. Jedermann dachte so, aber Keiner sprach es aus.

Während die Katastrophe sich vorbereitete, gewährte das Eis mehr Sicherheit als das Schiff. Deshalb hatten wir unser kostbarstes Gut: einen grossen Theil der wissenschaftlichen Aufzeichnungen, sowie der Tagebücher und Sammlungen auf dem Felde untergebracht. — Es war fast Alles dahin! Als ich die zweite meiner Schiebladen mit Papieren hastig aufs Eis trug — die erste war unter einer Gummidecke bereits dort geborgen — entführte der Wind einige der Blätter. Der Augenblick gab mir den glücklichen Gedanken ein, sie wieder zurückzutragen und sie bei mir zu behalten. Ich packte daher ihren ganzen Inhalt in eine Bettdecke, welche ich vor dem Eingange des Backbordganges niederlegte, um sie im letzten Augenblicke zu ergreifen und damit über Bord zu springen. So kam es, dass wenigstens die Pendel- und Flutbeobachtungen, ein fast vollständiges meteorologisches Journal, sowie verschiedene naturhistorische und andere Notizen, nebst einer Anzahl Skizzen und Zeichnungen gerettet wurden.

Zur Zeit der Ebbe neigte sich das Schiff jetzt so bedeutend über Steuerbord, dass das Wasser bis zur halben Höhe der Regling reichte

und durch die Speigossen auf das Verdeck drang. Die Dampfmaschine arbeitete unablässig; sie musste jedoch bald zum Stillstande kommen, denn es blieben höchstens noch 6 Tons Kohlen übrig. Was sollte dann aus uns werden? Den Winter an Bord des Wracks zu verbringen, wäre nicht wohl möglich gewesen, denn sobald die Pumpen aufhörten zu spielen, mussten das Volkslogis und die untere Kajüte sich füllen.

Es blieb uns daher keine andere Wahl, als am Ufer eine Hütte zu bauen und aus den Schiffstrümmern alsdann Boote zu zimmern, um kommenden Sommer die Heimfahrt antreten zu können. Jetzt, nachdem wir den grössten Theil unserer Habe verloren hatten, waren wir zu einer Ueberwinterung nur schlecht vorbereitet. Wer mehr als Einen Anzug sein Eigen nannte, durfte sich glücklich schätzen; von Küchenutensilien besaßen wir kaum mehr das Nöthigste, das meiste Bettzeug war über Bord geworfen worden. Bei der äussersten Sparsamkeit mochte der Proviant wohl ausreichen; Schrot und Barren-Blei hatten wir in Ueberfluss, der ganze Vorrath an Pulver aber beschränkte sich auf den Inhalt verschiedener Hörner und belief sich auf höchstens sechs Pfund.

Bei dem ersten Scheine der blassgrünen Dämmerung begannen wir am 17. die Vorbereitungen zu treffen, um das Schiff zu verlassen. Die Segel waren bereits heruntergenommen worden; was an Proviant und anderen Dingen sich in den Räumen befand, wurde jetzt heraufgeschafft. Bei Hochwasser machten wir den Versuch, das Fahrzeug dem Ufer noch näher zu bringen, allein die gestrandeten Eismassen wollten nicht weichen.

Als die nächste Ebbe eintrat, bot sich Gelegenheit das Leek zu besichtigen. Unter der Wucht der Pressungen hatte das Schiff während jener verhängnissvollen Nacht den Vordersteven unterhalb der Sechsfuss-Marke gänzlich verloren, so dass das Wasser ungestört eindringen konnte.

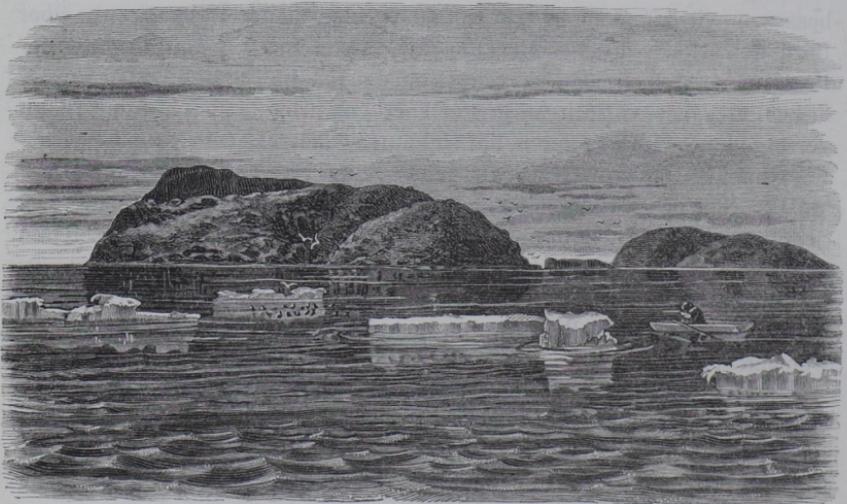
Das Packeis in dem Sunde bewegte sich beständig südwärts; am 18. October war die See im Westen und Süden nahezu eisfrei; zwischen dem Orte, wo das Schiff auf Strand sass, und den Littleton-Inseln schwammen nur einige Felder.

Nachdem die Stengen und Topmasten heruntergenommen waren, wurden sie über das Eis nach dem Lande geschafft. Dort, auf einer leidlich ebenen Stelle einer flachen Landzunge, sollte die Hütte, die wir Polaris-Haus nannten, errichtet werden. Zum Baumeister wurde Chester erwählt. Ihm war jeder Sattel gerecht und keine Aufgabe zu schwierig. Ebenso vertraut mit der Handhabung des Sextanten, wie mit der Führung von Säge und Axt, konnte er, wenn es gerade Noth that, aus fast Nichts ein Mittagessen bereiten, aus einer Bettdecke ein Paar Hosen

machen und Handschuhe aus Strümpfen. Einer seiner schlechten Witze war genügend, eine ermüdete Bootsmannschaft neu zu beleben; einer seiner kernigen Flüche, den Schiffszimmermann zu veranlassen, sich in das nächste Mauselloch zu verkriechen.

Die Hütte, welche aus Mangel an Planken nur mit einem Dache aus Segeltuch versehen werden konnte, sollte bei einer Länge von 22 Fuss eine Breite von 16 Fuss erhalten, 11 Fuss Giebellhöhe besitzen und  $6\frac{1}{2}$  Fuss vom Boden bis zur Traufe messen.

Am 19., als wir eben unser Tagewerk begannen, vernahmen wir fernes Hundegebell; bald darauf zeigten sich am Ufer zwei Personen. Aber sie gehörten nicht zu den neunzehn Vermissten, wie wir anfangs



Die Littleton-Inseln.

vermutheten, sondern es waren Eskimos. Auf ihren kleinen Schlitten sitzend, näherten sie sich ohne Scheu dem Schiffe. Der Eine führte sich als Majuk bei uns ein, Awatok war der Name des Andern. Kane erwähnte ihrer bereits in seiner Reisebeschreibung.

Gegen zwei Haubajonette waren sie bereit, sich selbst und ihre Hunde zu unserer Verfügung zu stellen. Und die Dienste, welche sie uns leisteten, waren nicht unerheblich. Sie brachten die Nacht bei uns zu und entfernten sich zeitig am folgenden Morgen. Ehe sie von uns schieden, versprachen sie, am nächsten Tage mit mehreren ihrer Stammesgenossen zurückzukehren, um uns zu helfen, das Baumaterial sowie die übrigen Gegenstände nach dem Lande zu bringen.

Ihrem Versprechen gemäss, erschienen sie am Morgen des 21. mit vier Anderen. Diese sechs Männer brachten fünf Schlitten nebst den dazu gehörigen Gespannen; sie waren willig und gefällig und fast unermüdlich.

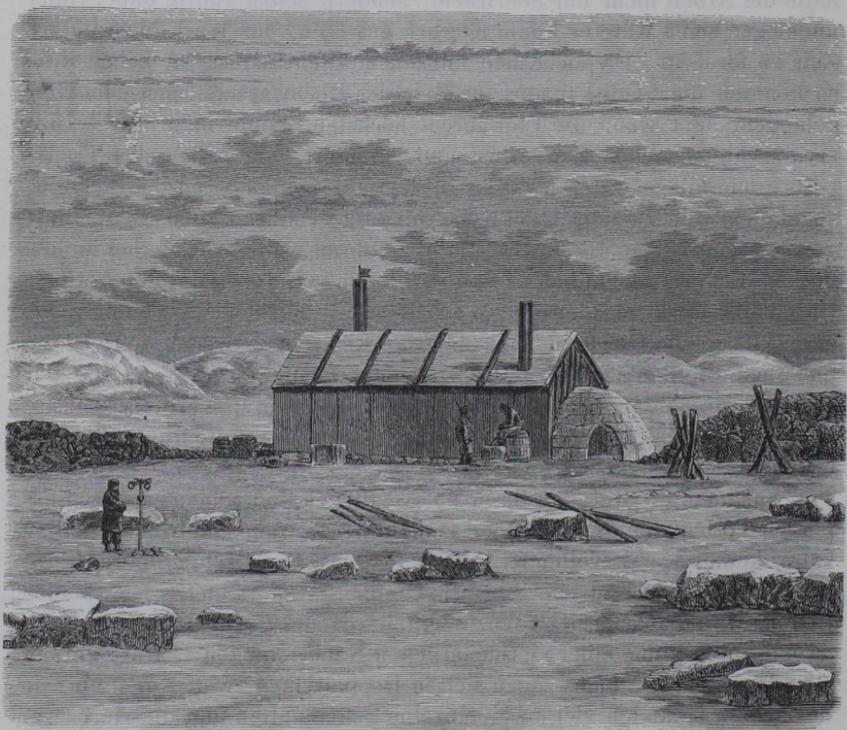
Unter Chester's trefflicher Leitung war der Bau der Hütte so weit gediehen, dass wir Alle, mit Ausnahme der beiden Maschinisten, deren Dienst dies nicht zulies, die Nacht am Lande verbringen konnten. Er hatte die Arbeit nicht nur überwacht, sondern selbst rührig dabei Hand angelegt; sonst wäre es kaum möglich gewesen, das Werk in so kurzer Zeit zu fördern. Da die Küste mit einem alten Eisfusse umgeben war, so konnten die Schlitten nur zur Zeit des Hochwassers nach dem Ufer gelangen, oder wenn die Flut ihrem höchsten Stande nahe war. Dies verursachte manchen Zeitverlust und vermehrte die Arbeit des Transports: denn die Schlitten mussten an der senkrechten Front des Eisfusses abgeladen, die Ladung stückweise hinaufgeschafft, dann wieder aufgeladen und in die Nähe der Hütte gefahren werden. Hierbei kamen uns die Eskimos unendlich zu statten; wenn wir ihnen auf einer Mund-Harmonika etwas vorbliesen, so arbeiteten sie mit einem wahren Feuereifer. Es war nur unangenehm, dass die Eisdecke zwischen dem Schiffe und dem Ufer an vielen Stellen so wenig Festigkeit besass, dass wir zuweilen durchbrachen und bis zur Haut durchnässt wurden. Unsere kärgliche Garderobe entlockte uns bei solchen unfreiwilligen Bädern manchen Seufzer.

Nachdem die Hütte an ihrem südwestlichen Ende einen etwa 20 Fuss langen Vorbau von gleicher Höhe und Breite wie der Hauptraum erhalten hatte, konnte sie als vollendet betrachtet werden. Hier wurde die Kamüse aufgestellt und die Vorrathskammer eingerichtet. Die beiden Räume waren fensterlos. Wozu hätten wir der Fenster auch bedurft, da wir am Beginne einer viermonatlichen Nacht standen? Um zwei der Wände des Wohnraumes zogen sich in Doppelreihen zwölf Kojen hin; an der dritten befanden sich zwei einzelne Schlafstätten und die vierte war von der Thür durchsetzt, zu welcher man durch den Vorbau gelangte. Rechts von dem Eingang erhob sich ein Gestell zur Aufnahme von Schüsseln und Tellern; links stand ein kleiner Schreibtisch, auf dessen Aufsatz die vier übrig gebliebenen Chronometer Platz fanden. Das obere Drittel des Gemaches nahm der Kajütentisch ein.

Reich beschenkt verliessen uns am Morgen des 24. October die Eskimos. Im Laufe des Tages entfernten wir aus dem Zwischendeck alles Holz, was sich ohne grosse Mühe losbrechen liess, und schafften die Bretter, Rahmenschenkel und Planken auf das Verdeck. Um 6 Uhr war auch diese Arbeit beendigt; die Maschinisten liessen den Dampf fallen, die

Pumpen hörten auf zu schlagen und das Wrack, durch drei Kabel an den benachbarten Hummocks festgemacht, füllte sich rasch mit Wasser.

Es ist kaum zu läugnen, dass man sich schönere Orte zum Bau einer Hütte denken konnte, als die Landzunge, auf der wir uns niedergelassen hatten. Doch Schiffbrüchige sind meist nicht wählerisch; und wir bemühten uns, die guten Eigenschaften unserer neuen Heimat recht bald ausfindig zu machen, ihre Schattenseiten zu übersehen.



Polaris - Haus.

An die Landzunge und die hinter ihr gelegene kleine Bucht knüpften sich historische Erinnerungen. Hier hatte Kane vor nahezu 20 Jahren ein Rettungsboot und Proviant verborgen, um sich und seiner kleinen Schaar den Rückzug zu sichern; er gab dem Orte damals den bedeutsamen Namen Life-Boat-Cove. Die unmittelbare Umgebung besass wenig landschaftlichen Reiz; die Contouren der Berge waren zahm, fast langweilend, der Strand theilweise flach. Aber im Westen konnte sich der Blick an der malerischen, von Gletschern durchfurchten Küste

von Ellesmere-Land erfreuen und an den gestaltenreichen, glänzenden Eisbergen, die in weitem Halbkreise sich um das Wrack zogen.

In der Nähe der Hütte hausten zahlreiche Füchse, von denen bereits während der ersten Tage einige erlegt wurden. Auch trafen wir, dicht vor der Thür, die frische Fährte eines stattlichen Althieres. Diese Entdeckung erfüllte uns mit gerechter Freude: denn wo sich Aussichten auf Hochwild-Jagd bieten, können in des Menschen Gemüth die kleineren Sorgen des Daseins nur selten Wurzel fassen.

Auf der westlichen Littleton-Insel hatte Hayes, ehe er im Jahre 1861 Port Foulke verliess, ein eisernes Rettungsboot nebst Zubehör und Proviant vergraben. Und warum sollte es uns nicht gelingen, dieses Versteck aufzuspueren? Jedenfalls war der Versuch der Mühe werth. Also begaben wir uns, Chester, zwei Matrosen und ich, nachdem die Eisdecke stark genug war, am 31. October nach der Insel. Wir durchstöberten das kleine Eiland längs seiner ganzen Uferlinie, allein wir fanden nicht, was wir suchten. Durch die Eingeborenen erfuhren wir später, was aus dem Boote geworden.

Durch die Katastrophe hatten die wissenschaftlichen Arbeiten nothwendiger Weise eine Unterbrechung erleiden müssen; aber am 1. November wurden die stündlichen meteorologischen Beobachtungen wieder begonnen. Etwa zweihundert Schritte von der Hütte entfernt, stand das Anemometer; der Kasten mit den Thermometern, dem Psychrometer und dem Ozonometer war an der Südwestecke des Vorbaues befestigt. Eines der Quecksilber-Barometer wurde in dem Wohnraume aufgehängt; seine Cisterne befand sich 8.5 Fuss über dem Meeresspiegel. Mauch, stets zu jeder Arbeit bereit, übernahm die Ablesungen von 4 Uhr des Nachmittags bis Mitternacht; ich selbst beobachtete während der übrigen 16 Stunden.

Etwas abseits von der Hütte wurde ein kleiner Holzbau zur Aufnahme des Passage-Instruments errichtet; als Dach diente der Lukendeckel, dessen Oeffnung in der Richtung des Meridians lag. Auf die Fortsetzung der magnetischen Beobachtungen aber mussten wir leider verzichten, da der magnetische Theodolith sowie das Inclinatorium verloren waren. Auch andere werthvolle Instrumente hatten wir eingebüsst; besonders schmerzlich war uns der Verlust des grossen silbernen Hohlspiegels, nebst den dazu gehörigen Thermometern, die wir auf dem Eise in der Nähe des Schiffes aufgestellt hatten. Etwas Fingerfertigkeit und guter Wille machten diesen Schaden theilweise wieder gut. Mit Hilfe der geringen Mittel, die uns jetzt zur Verfügung standen, wurde ein Pouillet'sches Actinometer construirt, ähnlich jenem, dessen dieser grosse Physiker sich zur Bestimmung der Temperatur des Weltraums

bedient hatte. Statt der Schwanendunen, die wir uns nicht verschaffen konnten, benutzten wir weissen Fuchspelz; statt des Silbers blankes Weissblech.

Es wäre von besonderem Interesse gewesen, wenn wir die Gezeiten regelmässig hätten beobachten können, wie dies in Polaris-Bay geschehen war. Denn solche Beobachtungen hätten uns ein werthvolles Mittel an die Hand gegeben, um den Fortschritt der Flutwelle zwischen Port Foulke und van Rensselaer Hafen genauer zu bestimmen. Aber die Flachheit des Strandes spottete jeder Bemühung; denn während der Ebbe geriethen die Eismassen längs der Küste regelmässig auf Grund. Hätten wir einen Pegel errichten wollen, so hätte dieser, um ein brauchbares Resultat zu liefern, mindestens eine halbe Meile von der Hütte entfernt sein müssen. Die Länge des Wegs vereitelte die Ausführung unseres Vorsatzes.

Die Eingeborenen kamen jetzt täglich nach unserer Hütte. Waren sie uns früher bei unseren Arbeiten behilflich gewesen, so halfen sie uns jetzt ebenso treulich bei der Vertilgung unserer Mundvorräthe. Neun Männer, drei Frauen und acht Kinder trafen zusammen ein. Sie bildeten die ganze Bevölkerung Ita's, jener kleinen Ansiedelung am Nordufer des Foulke-Fjords. Mit ihnen in beständigem Verkehr zu stehen war ebenso lehrreich, als es in vielen Stücken unangenehm war. Während der wenigen hellen Stunden des Tages trieben sie sich gewöhnlich im Freien umher; des Nachts aber lagerten sie auf dem Boden unseres Wohnraumes, und der Geruch ihrer Felle war selbst für wenig empfindliche Riechnerven ein überaus wahrnehmbarer und unzweideutiger. War auf dem Boden nicht genügend Raum, um einem Jeden zu gestatten, ausgestreckt zu schlafen, so ruhten einige in hockender Stellung, indem sie sich mit dem Rücken gegen die Wand lehnten. Die Hacken hatten dabei das Hauptgewicht des Körpers zu tragen, denn bei Allen, welche auf diese Weise schliefen, standen die Fusspitzen nach aussen und oben. Wenn ich um Mitternacht meine Wache antrat, um die meteorologischen Beobachtungen zu machen, so musste ich stündlich zwischen diesem schlafenden Menschenknäuel hindurch schreiten und mich in Acht nehmen, Niemanden zu treten.

Bedenkt man, dass die Länge unseres Zimmers 22 Fuss mass, und dass dessen Breite 6 Fuss geringer war, so wird man ohne Mühe ersehen, dass bei einer Bevölkerung von 34 Personen der mittlere Flächenraum, den eine Einzelperson einnahm, in summa 10.3 Quadratfuss betrug. Eine solche mehr als gesetzwidrige Beengung unseres Spielraums musste auf die Dauer wohl lästig werden. Deshalb errichteten wir zur Aufnahme unseres Besuches unter der Leeseite der Hütte ein

Zelt; aber die Eingeborenen zogen es stets vor, in unserer Behausung zu schlafen. Schliesslich siegte die Gutmüthigkeit und wir liessen sie gewähren; in einem Falle steigerte sich die Einquartierung auf achtunddreissig Köpfe.

Mein specieller Freund und Gönner war Awatok, des Stammes Schamane. Gewöhnlich begleitete er mich, wenn ich unter den Instrumenten meine stündliche Runde machte. Wir gingen meist Arm in Arm, und



Die Schneehütten bei Polaris-Haus.

wenn nicht Schneetreiben stattfand, so sangen wir die Melodie des geistvollen Studentenliedes »Was kommt dort von der Höh'«, der wir den Text »Bum-bum-bum« unterlegten. Nach einiger Zeit lernte er sie ziemlich ordentlich summen. Seine Frau war ein unangenehmes, geräuschvolles Wesen; seine beiden halbwüchsigen Söhne trugen den Stempel der Legitimität auf jedem Quadratzoll Gesicht.

Mehrere der Familien liessen sich später in Schneehütten in unserer Nähe nieder. Den Anfang machte ein Hausvater von etwa dreissig

Jahren, dessen Schicksale interessant genug sind, hier aufgezeichnet zu werden. Sein Name ist Itokirssuk, von uns wurde er jedoch Jimmy genannt. Jimmy stammte aus Cumberland und wurde in der Nähe von Cap Searle, welches unter 67° 17' nördlicher Breite liegt, geboren. Als Jüngling verliess er mit seinem Vater die Heimath. Sie wandten sich nordwärts und gelangten nach einer mehrjährigen Irrfahrt nach Cap Isabella, woselbst eine Eskimohorde wohnt, von deren Existenz sie keine Kenntniss hatten.

Dort heirathete er sein jetziges Weib Ivalu, eine hochgeürtete, verständige Eskimo-Schönheit mit tätowirtem Gesicht. Dieser Ehe waren zwei Kinder entsprossen: ein Junge Namens Punigkpa und Manek, ein überaus zierliches Mädchen von etwa zwei Jahren, mit lebendigen Augen und lichtbrauner sammtweicher Haut. Vor 5 Sommern waren sie in Begleitung eines Weiberbootes und vier Kajaks hier in Ita eingetroffen. Jimmy selbst wusste nicht mehr genau anzugeben, wie viele Personen die Gesellschaft zählte. Sie landeten damals auf der kleineren der Littleton-Inseln, entdeckten das Hayes'sche Rettungsboot und zerstörten dasselbe. Alsdann begaben sie sich nach Port Foulke, besuchten das Observatorium, welches Hayes, mit Proviant und anderen Dingen gefüllt, zurückgelassen hatte, und entzündeten ein Feuer, um Vögel zu kochen. Unglücklicher Weise lag in der Nähe der Feuerstätte ein Kanister mit Schiesspulver; es entstand eine heftige Explosion, das Observatorium flog in die Luft, und mehrere Personen wurden verletzt oder getödtet. Auch Jimmy's Schwiegervater verlor bei dieser Gelegenheit sein Leben; Jimmy erzählte uns den Vorgang mit lachender Miene und deutete mit einer Bewegung seiner Hand an, wie der Alte damals emporgeschleudert wurde. Die Ueberlebenden, mit Ausnahme der Jimmy'schen Familie, kehrten in demselben Sommer wieder nach der Westküste zurück. Ein Hund, der Jimmy während seiner Wanderjahre begleitet hatte, war noch jetzt stark und kräftig. Von dunkelbrauner Farbe, besass er über jedem Auge jenen gelben Fleck, der Dachshunden und Ratlern gewöhnlich eigen ist. Dieses Abzeichen hatte sich auf die meisten Hunde der Horde vererbt.

Jimmy erwies sich als guter Kerl, der bei jeder Gelegenheit sich nützlich machte. Des Morgens schaffte er Eis zu Trinkwasser herbei, fegte die Bahn von dem Hause nach den meteorologischen Instrumenten und hatte für Jedermann ein freundliches Lächeln. Ivalu verfertigte uns Handschuhe und Pelzstrümpfe und gerbte die Felle der erlegten Füchse. Sie verrichtete diese Arbeit mit den Zähnen, indem sie die Felle auf der Fleischseite einfach kaute. Zuvor biss sie sorgfältig die der Haut anhaftenden Reste von Fett oder Fascien ab. Sass die kleine Manek gerade

in ihrer Kapuze, so presste sie, nachdem sie einen mundvoll gesammelt hatte, ihre eigenen Lippen auf die des Kindes und beglückte dieses mit dem Bissen. Wer sich die Gruppe als eine küssende vorstellen konnte, musste daran wohl sein Vergnügen finden, denn die Stellung war stets eine schöne und der Ausdruck der Mienen ein gar inniger; aber dem Eskimo ist der Kuss ebenso fremd, wie der Händedruck.

Einer der Honoratioren Ita's war Majuk\*), Kane's ehemaliger Begleiter; ein Mann mit römischer Nase, aber ein echter Eskimo. Er war beständig hungrig und bettelte mit der Ausdauer eines Barfüßers: bald für sich selbst, bald für Weib und Kinder. Seinen Jüngsten, der kaum sechs Wochen zählte, nannte er Dáktaké, womit nicht mehr und nicht weniger gemeint war als Doctor Kane. Diesen Namen hatte er dem Kleinen nur deshalb beigelegt, um uns zu schmeicheln und in unserer Gunst zu steigen, denn er war ein Schalk und ein Egoist nebenbei. Bald brachte er uns eine Wallrossleber oder einige Zungen und liess sich dafür Brot oder Büchsenfleisch geben; bald ein Fell, um dagegen eine Harpune zu erhandeln. In einem unbewachten Augenblick ass er dann die Zungen wohl selbst und trug Sorge, die Leber, die er gebracht hatte, wieder mitzunehmen. Aber gram sein konnte man ihm nicht; denn er führte diese Streiche mit so unschuldiger Miene aus und legte, wenn man ihn zur Rede stellte, so viel Kindlichkeit an den Tag, dass man ihm Alles hingehen liess.

Ein Charakter eigener Art war Inuk: ein hagerer, stiller Jüngling mit blassem, fast denkerartigem Antlitz. Während der ersten Zeit unserer Bekanntschaft war er stets beschäftigt, der gesprächigen Munik, die mehr Winter zählte als er selbst, in einer dunkeln Ecke des Vorhauses Schäferstunden zu geben. Später wurden die Beiden Mann und Weib und erlebten ein Kapitel Passionsgeschichte, welches den Titel führen könnte: »Tout comme chez nous«. Ihrer Heirath folgte nach

---

\*) Falls das Wort Majuk sich als dialectische Varietät von Maujók entpuppen sollte, was im höchsten Grade wahrscheinlich ist — die endgiltige Entscheidung muss natürlich dem Sprachforscher vorbehalten bleiben —, so dürften sich hieraus bedeutungsvolle Anhaltspunkte über die ehemaligen Wanderungen der Smith-Sund-Bewohner ergeben. In dem »Grønlandske Ordbog, omarbejdet af Sam. Kleinschmidt; udgives paa Foranstaltning af Ministeriet for Kirke- og Underviisningsvaesenet og med det kongelige danske Videnskabernes Selskabs Understøttelse ved H. F. Jørgensen. Kjøbenhavn. L. Klein. 1871« findet sich auf p. 205: Maujók = »et ubekjendt Dyr«. Und weiter in Parenthese »formodentlig en Gnaver af Musefamilien«. Dieses unbekanntes Thier kann wohl kaum ein anderes sein als der Lemming, dessen Vorkommen in Westgrönland nur auf den äussersten unbewohnten Norden beschränkt ist, woselbst wir ihn entdeckten.

einigen Monaten eine förmliche Scheidung, deren später gedacht werden soll.

Das schönste Paar des Stammes waren Nanuki und Angulok, Ehegatten in der Blüthe des Lebens, mit zwei hübschen Knaben. Diese Familie war stets tadellos gekleidet, und in des Vaters Wesen lag sogar etwas stutzerhaftes. Er war wohl gebaut, besass runde, fast weibliche Formen, sprechende Augen, ein bewegliches Mienenspiel und eine hellbrünette Haut. Frau Angulok's Teint war nur wenig dunkler; ihr Gesicht bildete ein leicht stumpfes Oval mit niedriger Stirn, grossen mandelförmigen Augen und kleinem Munde, hinter dessen vollen, geschwungenen Lippen die schönsten Zähne glänzten. Ein leicht aufwärts gestülptes Stumpfnäschen verlieh ihr etwas Schnippisches; sie war von mittlerer Grösse, gut proportionirt und graciös in ihren Bewegungen. Als wir aus Frau Hannen's Koffer, der zu unseren geretteten Habseligkeiten zählte, ihr ein kleines Häubchen schenkten, dessen rothe Garnitur den bräunlichen Teint zur vollen Geltung brachte, schaute die kleine Person gar artig drein und war sich dessen bewusst.

Die Tagesordnung unserer sonnenlosen Existenz gestaltete sich ähnlich, wie sie es an Bord des Schiffes gewesen. Heinrich Hobby versah das Amt eines Kochs, John Booth die Stelle des Stewards. Ersterer erlebte jedoch nur wenig Freude an seinem Walten; denn ein Jeder glaubte sich berechtigt, Kritik zu üben, ohne dabei zu berücksichtigen, dass ein Koch ohne Töpfe und mit äusserst beschränkten Vorräthen, nicht viel Grosses zu leisten vermag. Wie konnte man erwarten, dass der braune Morgen-trank, aus gebrannter Gerste bereitet, nach Kaffee schmecken sollte? Und doch schien dies ein Jeder vorauszusetzen; denn Jeder, der von diesem menschenfeindlichen Gebräu schlürfte, zog mindestens ein langes Gesicht. Wenn Heinrich kurz vor Tisch mit bestürzter Miene gelaufen kam, um Meldung zu machen, dass die Suppe ins Feuer gelaufen sei, — konnte man ihn deshalb wohl tadeln? Derjenige, dessen Anforderungen gerecht waren, musste ihn aufrichtig bemitleiden; denn die Blech-Kanister, welche als Suppentöpfe dienten, waren ursprünglich nicht zu solchen bestimmt gewesen. Es war daher nicht seine Schuld, wenn der Boden eines dieser Gefässe plötzlich herausfiel und die Suppe ins Feuer floss. — Die Erfüllung seiner Pflicht war in der That mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft, deren geringste die Kälte bildete. So kam es zuweilen vor, dass die Fleischpreserven, nachdem sie stundenlang in kochendem Wasser gestanden, aussen so heiss waren, dass man sich daran die Zunge verbrannte; ihr Kern aber bestand aus einer steinharten, gefrorenen Masse.

Die Zeit des Frühstückes war neun Uhr; um drei Uhr wurde zu Mittag gegessen. Die Mehrzahl der Bewohner von Polaris-Haus begab sich um 10 Uhr zur Ruhe; kurz vor dem Frühstück machte der Steward die Runde, um zu wecken. Während der Tagesstunden beschäftigten sich die meisten der Leute mit Lesen; bei dem Scheine der trübe brennenden Thranlampe wurde nach Tisch Karten, Schach oder Domino gespielt. Des Nachts, nachdem Alles ruhig geworden, wenn der Hüter der Instrumente an seinem kleinen Schreibtische sass und die Beobachtungen berechnete, kam unser vierbeiniger Gefährte, der Kater Tom, aus seinem Versteck hervor, machte gekrümmten Rückens die Runde und liess sich dann, vergnügt spinnend, neben dem Ofen nieder. Tom war ein Muster-Kater; er besass tiefe Menschenkenntniss und wusste zwischen Freund und Feind eine scharfe Grenzlinie zu ziehen. Von Allen geduldet und gefüttert, von Wenigen gelitten, führte er ein freudenarmes Leben. Die Gefährtin seiner früheren Tage, die graue Jennie, war bei der Frau des Colonie-Besteuerers in Upernivik zurückgeblieben und ihm damit auf ewig entrissen. Seit Buddington dem Alkohol hatte entsagen müssen, war er der einzige Kater in dem weiten Gebiete des Smith-Sundes.

Die arktische Mitternacht kam und verging, ohne dass wirs eigentlich gewahr wurden. Am 20. und 21. December schwankte zur Mittagszeit die Höhe des mattgrauen Dämmerungsbogens zwischen 8 und  $9\frac{1}{2}$  Bogengraden; aber es war völlig dunkel.

Einen Weihnachtsbaum gab es für dieses Jahr nicht; und die Feier der Sylvesternacht bestand darin, dass diejenigen, deren Geschmack die Culturstufe der Eskimos erreicht hatte, in Seehundsfett gebackene Waffeln assen.

In Ita war Hungersnoth ausgebrochen. Die Eingeborenen lebten jetzt fast ausschliesslich von unseren geringen Vorräthen. Awatok allein verschmähte es, für sich und seine Familie zu betteln. Es machte uns Freude, bei einem Menschen, dessen ganze Lebensanschauung nothwendiger Weise eine durchaus kindliche sein musste, so viel Stolz und Entsagungskraft zu finden. Als Buddington ihm durch Majuk etwas Speck und Brot schickte, hatte er bereits fünf seiner Hunde geschlachtet, nur um Weib und Kinder nicht darben zu lassen. Manche der Jäger zogen nach Süden, um während der kommenden mond hellen Tage nach Walrossen und Seehunden zu spähen. Von Thieren des Landes zeigten sich nur Füchse und zwei Raben, die während des ganzen Winters treu zu uns hielten. Die ersteren waren überaus zutraulich und gehörten der grossen Mehrzahl nach der kostbaren blauen Varietät an. Gewöhnlich wurden sie auf dem Anstande erlegt, selten in Eisen gefangen, da es der

Eskimo-Hunde wegen gefährlich war, die Fallen in der Nähe der Hütte zu stellen.

Im Vergleich zu seinem Vetter Reinecke ist der arktische Fuchs ein Optimist und Philantrop, ein Thier ohne Falsch und Verschlagenheit, welches selbst durch Schaden kaum klug wird. Es ereignete sich nicht selten, dass wir auf dem Anstande, wenn der Dunkelheit wegen das Korn nicht mehr deutlich sichtbar war, mehrmals auf ein und dasselbe Thier feuerten,



Eisfüchse.

ohne dieses dadurch im Geringsten zu beunruhigen. So schoss Chester acht Mal nach einem armen, zum Skelet abgemagerten Füchschchen, welches sich nach jedem Fehlschusse mit erhobener Standarte bedächtig im Kreise drehte, bis endlich die neunte Ladung ihre Wirkung that. Bei einem Gange nach dem Anemometer lief mir einst ein Fuchs quer über den Weg; aber ohne Flinte konnte ich ihm nichts anhaben. Ich warf ihm einen meiner Handschuhe vor, ging gemächlich nach der Hütte zurück, und als ich wieder zur Stelle kam, nagte das Thier vergnügt an

dem Fäustling, welcher aus dem Fell eines seiner Genossen gemacht war. Da ich nicht hätte schiessen können, ohne den Handschuh stark zu beschädigen, feuerte ich einen Schreckschuss; aber der Fuchs würdigte mich kaum seiner Aufmerksamkeit.

Sonderbarer Weise vernahmen wir während des Winters niemals die Stimme des Eisfuchses. Erst im Laufe des Frühlings liess er sein heiseres kha-kha-kha-kha-kha-kha hören, welches wie hämisches Gelächter klingt.



Das Wrack.

Nach der Mittheilung der Eingeborenen fällt die Ranzzeit mit der Ankunft der Bürgermeister-Möven zusammen, die während unseres Aufenthaltes in Polaris-Haus Anfangs Mai erfolgte. Wenn die Eiderenten zu legen beginnen — also Ende Juni — wirft die Füchsin sechs bis acht Junge. Der Bau ist in der gefrorenen Erde angelegt und soll mehrere Fluchtröhren besitzen, was mit der Harmlosigkeit dieser Thiere in grellem Widerspruch steht.

Der Eisfuchs ist genügsam und durchaus kein Kostverächter. Im Winter, wenn die Vögel in milderer Zonen weilen, leidet er oft bittere Noth und folgt dem Bären auf die eisbedeckte See, um sich an den Resten zu sättigen, welche dieser übrig lässt; nur wo der Lemming sich findet, ist seine Existenz unter allen Umständen gesichert. Seine glücklichsten Zeiten verlebt er im Sommer, wenn auf den Holmen und Klippen die Möven, Alken und Teiste brüten. Dann findet er Eier im Ueberfluss, frisst junge Vögel und richtet bedeutende Verheerungen an: denn er ist mordlustig wie der Marder und tödtet die junge Brut, ohne sie zu verzehren.

Viele der Füchse, die wir erlegten, hatten entweder gar nichts im Magen oder nur solche Speisereste, die sich auf unsere spärlichen Küchenabfälle zurückführen liessen. Sie beherbergten ausnahmslos zahlreiche Bandwürmer.

Ihr Fleisch wurde anfangs von uns verschmäht, später aber als Delikatesse betrachtet. Als Ragout ist dasselbe nicht zu verachten, als Braten jedoch weniger zu empfehlen. Wer je in die Lage kommen sollte, Füchse zu essen, versäume nicht, das Fleisch einige Minuten in kochendes Wasser zu halten, um den herben Wildgeschmack zu vertreiben.

Im Laufe des Januar zwangen uns ökonomische Rücksichten, das Feuer während der Nacht ausgehen zu lassen. In der Hütte, die nur ein Dach aus Segeltuch besass, ward es dadurch so kalt, dass fast Niemand zu schlafen vermochte. Der Hüter der Instrumente litt unter der Kälte am meisten, und Tom, der Kater, hörte auf, seine nächtliche Runde zu machen. Nachdem wir einige überaus unangenehme Nächte verbracht hatten, wurde das Feuer wieder beständig unterhalten. Aber wir beschlossen, von nun ab täglich nur Eine warme Mahlzeit einzunehmen, und diese auf dem kleinen Ofen im Wohnraume, statt in der Kambüse zu kochen. Schon die ersten Versuche belehrten uns, dass dieser Plan sich nicht würde ausführen lassen, ohne bedeutende Uebelstände herbeizuführen. Der kleine Ofen besass nur eine einzige Kesselöffnung und konnte somit nicht zwei Töpfe zu gleicher Zeit aufnehmen: die Suppe wurde also kalt, ehe das Fleisch noch gar war. Während des Kochens entstanden dichte Dampfwolken, welche an den wärmeren Stellen des Raumes sich zu feinen Sprühregen verdichteten, und an den kälteren als Schneekristalle niederfielen.

Die Feuchtigkeit bereitete uns hier mehr Unannehmlichkeiten als an Bord des Schiffes; unsere Matratzen starren förmlich von Eis. Wer des Abends eine Flasche Champagner mit zur Koje genommen hätte,

wäre am kommenden Morgen genöthigt gewesen, den Wein wieder warm zu stellen, um ihn trinkbar zu machen.

Am 27. Januar war der letzte Spahn Holz verbrannt, so dass es nöthig wurde, abermals Hand an das Wrack zu legen. Aber die »Polaris« war stark gebaut, und es konnte gewöhnlich als ein gutes Tagewerk gelten, wenn wir bei unausgesetzter Arbeit genügend Holz loshieben, um damit zwei Tage zu heizen.

